

Zeitschrift: Berner Zeitschrift für Geschichte
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Bern
Band: 73 (2011)
Heft: 3

Artikel: Fundstück : Berner Opium
Autor: Ledermann, François
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-327784>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Fundstück



Berner Opium

François Ledermann

«Jedes medicinische und pharmaceutische Examen liefert den Beweis, [...] wie nothwendig [...] die Aufstellung einer gehörigen Sammlung von Arzneistoffen sei [und] dass eine solche Sammlung für die Hochschule Bedürfnis ist, da es sich jedesmal herausstellt, wie wenig die Kandidaten Gelegenheit haben, sich genauer mit ihren Heilmitteln auch von dieser Seite bekannt zu machen.» Mit diesen Worten, Auszug eines Briefes von 1863 des Berner Staatsapothekers und Dozenten für Pharmazie Friedrich August Flückiger an die Erziehungsdirektion, beginnt die Geschichte der Berner pharmakognostischen Sammlung. Das Berner Drogar hat also eine Geschichte, die auf die Sechzigerjahre des 19. Jahrhunderts zurückgeht. Die Sammlung wurde anschliessend in den nächsten Jahrzehnten ständig erweitert, von Flückiger selbst, dann von seinem Nachfolger Paul Perrenoud und ab 1890 vom Berner Pharmakognosten Alexander Tschirch, dem ersten Direktor des Pharmazeutischen Instituts. Wie Flückiger, der wichtige Lehrbücher verfasst hatte, richtete sich Tschirch in Forschung und Unterricht hauptsächlich auf die Pharmakognosie, die er als Verfasser zahlreicher Werke und als Leiter von fast 200 Dissertationen massgeblich prägte. So erstaunt es nicht, dass Tschirch die pharmakognostische Sammlung nicht nur als Instrument für seinen Unterricht benutzte, sondern dass er sie auch ausweitete. Um 1920 enthielt das «Drogenmuseum» bis 60 000 Objekte und bot einen Anziehungspunkt für viele ausländische Besucher. 1933, nach der Demission von Tschirch, beobachtet man einen allmählichen Wertverlust der Sammlung, bedingt vor allem durch die neuen Orientierungen der pharmazeutischen Ausbildung. 1996 wurde das Pharmazeutische Institut geschlossen. Die für die Pharmaziegeschichte bedeutenden Bestände wurden im Institut für Medizingeschichte aufgenommen, so auch die pharmakognostische Sammlung.

Mit der Unterstützung des Schweizerischen Nationalfonds wurde die Sammlung vor Kurzem inventarisiert und fotografiert, wobei auch alle Inschriften, die sich auf den Behältern befinden, in eine Datenbank aufgenommen wurden. Die Ergebnisse der Inventarisierung beleuchten bedeutende Faktoren der damaligen Pharmakognosie, so zum Beispiel die Verknüpfung der Drogen mit den Forschungsfeldern von Tschirch, die Provenienz der Drogen aus der ganzen Welt, das breite Netz der Lieferanten oder die Präsenz von zahlreichen Genuss- oder Betäubungsmitteln. Einige dieser Genussmittel heben die exotische Dimension der Sammlung hervor, die Pflanzen aus allen Erdteilen berücksichtigt. So sind zum Beispiel beim Opium und beim Schlafmohn, *Papaver somniferum*, gesamthaft 27 Muster verschiedenster Ursprungs vorhanden, darunter ein Topf mit «Opium bernense», mit einem Berner Opium, dem hier präsentierten Fundstück.

Opium, durch Anritzen gewonnener getrockneter Milchsaft aus Schlafmohn, ist eine Droge, die seit undenklichen Zeiten in der Therapie, vorwiegend als Beruhigungsmit tel, verwendet wurde. Sie enthält verschiedene stark wirksame alkalische Stoffe, sogenannte Alkaloide, darunter Morphin und Kodein, die in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts von deutschen und französischen Apothekern isoliert wurden. Die Pflanze stammt aus Kleinasien und Ägypten, wurde aber in vielen Gegenden kultiviert, so auch in der Schweiz.

Der Glastopf mit Stopfen der pharmakognostischen Sammlung, der das Berner Opium enthält – man sieht die braune Substanz – trägt die Inschrift «Opium bernense» und die Angabe über die Herkunft des Objektes: «Pharmakognostische Sammlung der Hochschule Bern». Diese Besitzangabe erlaubt es, das Objekt in die Zeit zwischen 1870 und 1890 zu datieren, da die späteren Behälter den Vermerk «Pharmaceutisches Institut der Universität Bern» tragen. Sichtbar ist zudem eine Etikette mit einer alten, nicht mehr vorhandenen Inventar-Nummer sichtbar, diejenige der neuen Inventarisierung befindet sich unter dem Gefäß.

Im Zuge der Isolierung seiner Inhaltsstoffe war Opium in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts Gegenstand zahlreicher wissenschaftlicher Forschungen, zum Beispiel durch den Berner Apotheker Johann Samuel Friedrich Pagenstecher. Pagenstecher, einer der ersten Schweizer Apotheker, der eine akademische Ausbildung absolviert hatte – er studierte in Göttingen und in Erfurt –, übernahm 1805, nachdem er das Berner Apothekerdiplom erworben hatte, die väterliche Apotheke an der Kramgasse, eine Offizin, die um 1975 geschlossen wurde. Er führte im Labor seiner Apotheke pharmazeutische Forschungen durch, deren Ergebnisse er in zahlreichen Arbeiten publizierte. Zwei dieser Publikationen – eine gedruckte und eine handschriftliche – lauten «Über die Bestandtheile des Opiums und insbesondere über das kristallisirbare Prinzip desselben, das Morphium» und «Vergleichende Untersuchung des aus hiesigem Mohne gewonnenen Opiums und des orientalischen». In dieser letzteren Arbeit zeigt Pagenstecher, dass europäisches Opium qualitativ dem herkömmlichen überlegen ist, da es mehr Morphin enthält. Der Stoff stammte vom Worber Landarzt Ulrich Kehr, der die Mohnpflanzen selbst kultiviert und das Opium daraus gewonnen hatte. Ob das Berner Opium der Berner pharmakognostischen Sammlung tatsächlich von Pagenstecher stammt, bleibt ein Geheimnis!

Abbildungsnachweis

Institut für Medizingeschichte der Universität Bern, Pharmakognostische Sammlung.
– Foto Barbara Krieger.

Info

Die Inventarisierung der Berner Sammlung kann online unter www.mhi.unibe.ch konsultiert werden.

Forschungsliteratur

Hörmann, Ursula: Die akademische Ausbildung der Apotheker. Bern 1998.

Ledermann, François; Hörmann, Ursula: A short history of the pharmacognostic collection of the University of Berne (Switzerland). In: *Pharmacy in History* 41 (1999), 60–64.

Zerobin, Claudia: Drei Berner Apotheker des 19. Jahrhunderts. Bern 1994.

Zerobin, Claudia: Friedrich Pagenstecher und das «wirksame Prinzip» des Opiums. In: *Schweizerische Apothekerzeitung* 132 (1994), 471–475.